

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 35 (1945)  
**Heft:** 34

**Artikel:** Zum 50jährigen Jubiläum des Eidg. Schwingerverbandes  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-648436>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zum 50jährigen Jubiläum des Gg. Schwingerverbandes

## Schwingen, das uralte schweizerische Kampfspiel

Zu allen Zeiten haben die Völker, wenn auch in den verschiedensten Formen und Abarten, diesen Kampf ausgeübt. Wir haben bildliche Ueberlieferungen von den alten Aegyptern. Aber nach genau geschriebenen Regeln des Schweizlers wird der Schwingkampf zur in der Schweiz kultiviert oder das Ausland hat die Regeln, die im schweizerischen Schwingen üblich sind, einfach übernommen.

Ueber die Ursprünge des Schwingens in der Schweiz weiss man nichts Genaues. Es ist schon lange Zeit Gemeingut der Bauernbevölkerung unserer Hochtäler: in den Bergtälern des Berner Oberlandes, im Emmental und in der Urschweiz hat es jahrhundertalte Tradition. Aelpler und Sennen fanden keine bessere Gelegenheit zum Zeitvertreib, als ihre Kräfteverhältnisse gegeneinander abzumessen. So schlangen sie anfänglich zur eignen Lust und Unterhaltung als Feierabend- oder Sonntagsmittagsvergügen vor ihren Hütten. Im gemeinsamen Ueben gewannen sie allmählich Gewandtheit in Angriff und Abwehr. In diesem Sinn mochte zu nichts das freie Ringen die Anfangsform gewesen sein. Allmählich aber unterschied sich das Schwingen von allen anderen Zweikampfformen durch die Verwendung speziell angefertigter Schwinghosen und das geregelte Griffmass mit der rechten Hand an der Rückengurte und der linken

am rechten Gestöss der umgekehrten des Partners. Das beim Ringenspaar unfaire Ausknellen eines Gesäss wird durch den Gebrauch solcher Schwingen und der Reglementierung dafür in grossen Masse ausgeschaltet.

Die Schwingen wurden mit den bezeichnet, wie Stich, Haken, Bohrer, Langziehen, Kurzziehen, Häng. Wenn einer der Schwingenden durch den Rücken berührt, hat er verloren. Das Kampfgericht besteht je nach dem Schwingpaar aus einem oder zwei Schwingern, die die des Schwingpaares beurteilen und den Klang des Kampfes feststellen.

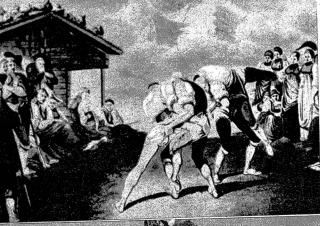
Eine Reihe historischer Schwingkämpfe, wie Rigi, Brünig, Entlebuch, etc., haben heute noch ihre Anziehung für viel Publikum, das bei den

gerühnen bejubeln will. Zu grossen historischen Kundgebungen gestalten sich die beiden Hirtenfeste in Unspunnen in den Jahren 1895 und 1898. Ausländische Gesandte und Fürstlichkeiten wurden dazu eingeladen und dazumal wurde bereits betont, dass im uralten Spiel der Aelpler das beste Mittel zur Hebung des nationalen Selbstgefühls liege.

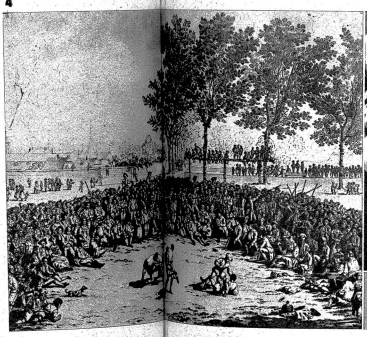
Bis vor 100 Jahren war das Schwingen Alleingut der Aelpler. Erst nach 1850 fand dieser nach bestimmten Regeln ausgelegte Zweikampf im Flachland Anhänger und hat in den Turnerscharen grossen Raum gewonnen. Am 26. August 1895 wurde dem der Eidgenössische Schwingerverband gegründet mit dem Zweck, fremde Einflüsse von diesem uralten nationalen Sport fernzuhalten.



Zu grossen historischen Kundgebungen gestalten sich die beiden Hirtenfeste in Unspunnen in den Jahren 1895 und 1898. Ausländische Gesandte und Fürstlichkeiten wurden geladen.



1 Nach Feierabend fanden die Aelpler jeweils ein Vergnügen daran, gegenseitig ihre Kräfte im Schwingen zu messen. 2 Die Schwingfeste waren wahre Volksfeste und auch die Trachten kamen hier prächtig zur Geltung. 3 Ein Zweikampf auf der Grosse Schidegg im 19. Jahrhundert. 4 Schwingfest am Ostermontag auf der Schanz in Bern.



Oben links: Heute wie damals werden am einfachen Fahren Dorfchwingfeste veranstaltet, die sich genau so abspielen, wie die grossen Schwingfeste, an denen die Stärksten der verschiedenen Täler jeweils ihre Kräfte messen. Hier ein Schwingfest auf Gabelspitz im Emmental. — Oben rechts: Das Kampfgericht stellt die schwingerische Arbeit und das Ende des Kampfes fest.

zu sein. Ich komme mir in diesem gesellschaftlichen Kostüm, das ich seit Jahren nicht mehr getragen habe, wie verkleidet vor. Besser, ich bleibe zuhause in meiner alten Mühle, bis ich endlich einmal soweit bin, das...

Er macht eine fast hilflos verzichtende Gebärde. Ariel hat seinen Worten nur mit einiger Erleichterung entnommen, dass er jedenfalls nicht gerade böse auf sie ist. Sie schüttelt in drohlicher Verzweiflung den Kopf: „Schrecklich schwer ist das mit Ihnen. Sie haben mir doch selber gesagt, wenn Sie Ihre Apparate aus Prag kommen lassen könnten, wäre alles viel einfacher. Für den Holländer ist das eine Kleinigkeit. Wenn Sie ihm nur ein klein wenig von Ihren Resultaten zeigen könnten... Sie müssen denken, das ist vielleicht ein nie wiederkehrender Zufall, von dem das ganze Schicksal Ihrer Erfindung abhängt.“

Raffal start nachdenklich auf ein wunderbares Orchideenarrangement, das auf dem Schminktisch steht, vermutlich in diesem ten Leert, denkt er und fühlt etwas wie Beschwörung, dass er ihr nicht einmal mit ein paar Rosen für die Freikarte hat danken können. Er schüttelt eigensinnig den Kopf:

„Unmöglich, ich kann mich nicht von einem wildfremden Menschen zum Diner einladen lassen.“

„Doch, doch — Sie können“, widersprach sie mit kindlichem Eifer. „Und Sie müssen sogar, schon um meinestwillen. Denn ich habe dem Holländer fest versprochen, Sie mitzubringen, er wäre sicher sehr enttäuscht, wenn Sie absagten. Er interessiert sich wirklich sehr ernsthaft für Ihre Erfindung.“

Oder wohl mehr für diese schöne Frau, denkt Raffal im stillen. Aber er hat plötzlich keine Kraft mehr, ihrem bitrenden Blick zu widerstehen. Er beugt sich über ihre kameradschaftlich dargebotene Hand und sagt nachgiebig: „Also gut, wenn Sie darauf bestehen. Ich bin Ihnen so zu dank verpflichtet — ich möchte Sie nicht kränken. Aber...“ er lächelt flüchtig — „ich fürchte, Sie werden es bereuen. Ich bin ein unaussetzlicher Gesellschafter.“

Das sowieso, denkt sie mit einem kleinen, fatalistischen Stosseufzer. Und als er gegangen ist, wird ihr auf einmal ganz hänglich zu Mute im Gedanken an ihre vielleicht etwas zu kühne Improvisation.

Es geht dann aber doch alles sehr viel besser, als man nach diesem nicht gerade vielversprechenden Auftakt hätte erwarten dürfen. Alle sind von ersten Augenblick an in vorzüglicher Laune. Die naive und ein wenig laute Heiterkeit ten Leerts scheint alle anzustecken. Raffal bewegt sich mit

einer ruhigen, beinahe weltmännischen Sicherheit, die ihn plötzlich viel jünger erscheinen lässt. Bogadyn ist die Liebenswürdigkeit in Person, sogar seiner alten Feindin Kaja Hilton gegenüber, die als einzige etwas zurückhaltend bleibt, obgleich sie sich offenbar Mühe gibt, die fröhliche Stimmung nicht zu stören.

Denn im Grunde ist sie von diesem Abend recht befreit. Ariel hat trotz der langen Arbeitspause so gut getanzt wie nur je, der „Bolero“ wird diesen Winter ihre Glanznummer werden. Es ist seltsam mit diesem genialen Kind: man muss sie wie einen störrischen Maulesel zur Arbeit treiben, aber wenn der Geist über sie kommt, gelingt ihr spielend, was andere nur mit endloser Mühe erreichen. Wie besaßenernd ihr das neue Abendkleid steht, dieses Nilgrün mit Silber — sie scheint sich auch dessen bewusst zu sein, denn ihr ganzes Wesen strahlt diese triumphierende Schönheit wieder. Es ist beinahe ein bisschen unheimlich, mit welcher verschwenderischer Anmut sie heute ihre Gunst verteilt, als ob sie es darauf angelegt hätte, allen anwesenden Männern auf einmal die Köpfe zu verdrehen, obwohl ihr doch angeblich weder an dem dicken Holländer, noch an Bogadyn etwas liegt. Oder hat sie es etwa auf diesen geheimnisvollen Erfinder abgesehen, der eigentlich gar nicht so

weltfremd und verboten aussieht, wie man ihn sich nach Ariel nebulhaften Schilderungen vorgestellt hat. Und auch nicht so alt, er kann höchstens vierzig sein, ein durchaus gesellschaftsfähiger Mensch. Möglicherweise ein blosser Abenteuerer, der sich sein interessantes Aeusseres zunutze macht — man wird aufpassen müssen, dass Ariel da keinen Unsinn anstellt...

Der grosse runde Tisch, den die Direktion der Tänzerin zu Ehren mit Blumen hat schmücken lassen, steht, den neugierigen Blicken der übrigen Gäste etwas entzogen, in einer tiefen Fensterlinie des Spiegelsaales. Es riecht überall noch nach frischer Ölfarbe und kaum getrocknetem Lack. Die übertrieben geschmückten Stuckornamente an Decke und Wänden sind noch so strahlend weiss, dass sie erst recht wie vom Zuckerbäcker aussehen. Aber das Essen ist ausgezeichnet, und da ten Leert immer wieder neuen Champagner kommen lässt, ist die Unterhaltung bald so lebhaft und allgemein wie unter alten guten Bekannten. Das runde Babygesicht des Holländers mit den fast weissblonden Brauen wird immer rosiger, er strahlt vor Glück, die schönste Frau des Abends, eine weltberühmte Künstlerin als Gast an seinem Tisch zu haben und dazu noch einen echten Grafen. Sogar dieser Erfinder ist ihm ungemein sympathisch. Man